

Thierry Tidrow

## Die Emojification meiner Musik

Seit den letzten 20 Jahren hat sich unsere Kommunikationsweise durch die Verbreitung des Internets und Smartphones stark diversifiziert. Die Hegemonie der Textnachricht als bevorzugte informelle Korrespondenz wurde schnell etabliert, und obwohl sie viele Vorteile bietet, hat sie den klaren Nachteil, häufig Missverständnisse zu erzeugen auf Grund des knappen Charakter des Mediums. Die aus Japan stammenden und im Westen durch Apple verbreiteten Emojis haben dieses Problem gelöst, durch ihre einfache, verspielte und effektive Art, Emotion und Stimmung zu übermitteln. Auch wenn diese seltsamen Piktogramme am Anfang von der professionellen Welt nicht so ernst genommen und eher mit Teenagern und pinkfarbenen Kugelschreibern als mit „ernsthaften“ Korrespondenzen assoziiert wurden, sie sind mittlerweile nicht nur als Beschilderung im Verkehr und bei Gefahrenstoffen verwendet worden, sondern von fast allen Menschen benutzt und unbestreitbar Teil unserer zeitgenössischen Kultur.

Auch wenn die Emojification unsere Kommunikation natürlich mit Konsumkultur verbunden hat (wie heute fast jede aktuelle Entwicklung) und dadurch Faulheit statt Präzision ermutigt, hat sie auch Piktogramme<sup>1</sup> normalisiert, so dass wir eine neue, gemeinsame bildbasierte Ebene in der alltäglichen Kommunikation teilen. Emojis kommunizieren eher Gefühle, Stimmungen oder Konzepte, und sie haben sogar viele Bedeutungen entwickelt und unser semantisches Feld erweitert.

Seit ihrem Erscheinen war ich fasziniert von der Verwendung und semantischen Entwicklung der Emojis in der Popkultur. Natürlich war ich auch neugierig, ihre Funktion und Bedeutung in meiner künstlerischen Praxis zu erforschen, so dass es ein logischer Schritt war, sie in meinen Partituren zu integrieren. Dieses scheinbar plakative Phänomen hat meinen Umgang mit Musik komplett umgeworfen. Es hat in den fünf letzten Jahren stark beeinflusst, wie ich meine Musik kommuniziere, aber noch interessanter – und getreu dem Konzept des kanadischen Philosophen und Geisteswissenschaftler Marshall McLuhan, dass „das Medium die Botschaft ist“ – hat die Emojification meine Musik stark geprägt, dahingehend wie ich Worte in Musik bringe und letztendlich wie ich mich tatsächlich künstlerisch ausdrücke.

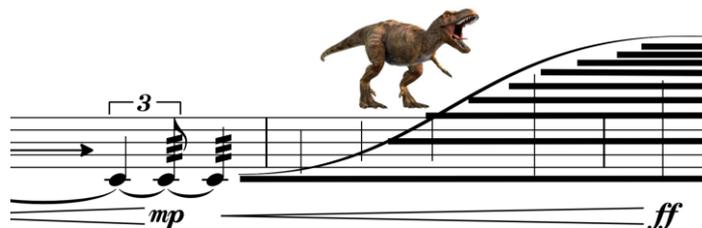
Die Genese der Emojification meiner Musik fing im Jahr 2016 an, mit einem Witz für Bassklarinette. In dem Kammerkonzert für gestrichenen Styropor, *STYROPORÖS*<sup>2</sup>, wollte ich aufklären, dass der Spektrale Multiphonic die Obertöne eines tiefen Tons durchfegt und gegenreißt, ein Geräusch, das ich immer mit dem vermuteten Klang des Tyrannosaurus Rex<sup>3</sup> verglichen habe. Ich habe in diesem Moment also festgestellt, dass das Bild, auch wenn niedlich und lustig, etwas vermitteln konnte, was Ton und Wort nicht schafft: die Essenz des Dinoklangs.

---

1 Auch wenn in meinen Partituren sowohl Emojis als auch Piktogramme verwendet werden, bleibe ich trotzdem bei dem Begriff Emojis, denn die Diskussion kreist um dessen Zeitgeist.

2 UA: hand werk, New Talents Biennale 2016, Köln, DE.

3 Damit meine ich natürlich das von der Popkultur entworfene Konstrukt des Klangs eines Dinosauriers.



Figur 1. STYROPORÖS, T. 113-14, Spektral Multiphonic

Die Musiker haben sich bei diesem Bild (sowie die kleine Frösche, die „am Frosch“ bezeichnen) natürlich mehrmals vor Lachen gebogen, und sie waren immer gut gelaunt während der Proben dieser Stellen, die immer als lustig statt schwierig empfunden wurden (die Schwierigkeit war deutlich hoch und hätte zu Frust neigen können). Dies hat mir bewiesen, dass ein Witz ein mächtiges pädagogisches Werkzeug sein kann und dass (wie immer wieder bewiesen wurde<sup>1</sup>) die Vermittlung von Informationen mit Humor einen inhärenten psychologischen Vorteil hat. Ich habe also mit dem harmlosen Dino festgestellt, dass diese Art zu kommunizieren dabei hilft, Techniken zu zeigen, und dies viel schneller, direkter und lustiger als Wörter.

Mir fehlte aber trotzdem eine tiefere Begründung für das Verwenden der Emojis, denn, auch wenn sie oberflächlich scheinen, sollten sie, dachte ich, für etwas Tiefgründiges stehen. Mit der Oper *My Corporate Identity*<sup>4</sup>, eine finstere Parodie der Bürowelt, wo fast jede Figur vom Dogma der Businesswelt unheilbar vergiftet ist, kam eine Thematik, die perfekt zur Emojification der Gesellschaft passt. In dieser Fabel des Spätkapitalismus, wo fast alle nur ihr Leben als hyperreale Werbung darstellen, kam organisch die Idee, den Emojis eine weitere Funktion zu geben als reine technische Erklärungen: sie funktionieren hier als Masken, für die Momente, wo die Charakter ihre echten Wünsche und Gefühlen verbergen und stattdessen nur performen. Der zynische Blick auf die Nebenwirkungen des Unversöhnlichen zwischen Bild und Realität konnte ihre Essenz in Emojis finden. In dieser Oper beschreiben sie, in welcher stereotypierten Weise ein Satz aufgeführt werden soll und symbolisieren die übertriebene und unehrliche Maske des echten Gefühls einer Figur:



Figur 2. Tidrow/Bierbaum, My Corporate Identity, Sz. 9, T. 505-10, Kadenz des Chefs

In diesem Beispiel behauptet der größtenwahnsinnige Chef seine Dominanz über seine Untergebenen durch falsche und verpflichtete Freude sowie durch eine gute Dosis narzisstischer Selbstschmeichelei. Die Emojis helfen hier dabei, die Komplexität und Gewalt zwischen wahrgenommenen und verborgenen Bedeutungen seiner Worte und ihrer Falschheit hervorzuheben, und selbst Gewalt wird durch die Emojis verdeutlicht.

4 UA: Libretto: Uta Bierbaum, Neue Szenen III 2017, Deutsche Oper Berlin, Manuel Nawri, cond.

Diese zwei ersten Erfahrungen mit Emojis hatten meine Neugier geweckt, aber immer noch nicht künstlerisch befriedigt: in einem Experiment hatten sie nur eine erklärende Rolle, in dem anderen waren sie nur mit kritischen Untertönen verbunden. Auch wenn die Emojis hier mit Ironie eingesetzt wurden, um die schädlichen Nebenwirkungen des Kapitalismus zu erhellen, waren sie in diesem Verhältnis dennoch immer an sie gebunden. Ich wollte sie von dieser Beziehung befreien, sie als Werkzeug statt Waffe zu verwenden

In den *Vier Elementarphantasien nach Christian Morgenstern*<sup>5</sup> (2017-21) konnte ich mir aber eine neue Herausforderung stellen: einen neuen, positiveren Sinn für Emojis zu entdecken. Morgensterns Texte eigneten sich perfekt für mein künstlerisches Vorhaben: sowohl lustig als finster, die vier Elemente sind in diesen Gedichten personifiziert, manchmal niedlich und schön und manchmal gewaltig und bedrohend (genau wie Emojis). In diesem kompositorischen Prozess habe ich die Skizzen überall mit Emojis markiert, und diesmal völlig ungehemmt. Das Ziel war es, von dem Text alle möglichen Bildassoziationen zu extrapolieren. Der Überfluss von Emojis hier haben mir etliche Ideen, Bedeutungen und Ebenen in der Poesie von Morgenstern aufgedeckt, sodass ich ein Netzwerk von Assoziationen aufbauen konnte, das sich in der Musik manifestiert.

Der Prozess war also hier nicht mehr Worte -> Musik, sondern Worte -> Bilder -> Musik. Dadurch ist eine extreme Art des Sinnbildes entstanden, denn die Bilder haben mir geholfen, fast jeden Parameter (Register, Farben, Textur, Rhythmus, Tonhöhen, usw.) zu entscheiden. Der selbstgeprägte Begriff „Hypermadrionalismus“ fasst es schön zusammen: es gilt eine aus dem Text stammende Begründung (natürlich laut der inneren Logik des Komponisten) für fast jede kompositorische Entscheidung.

Figur 3. Tidrow/Morgenstern, *Der Erdriese*, T. 45-6, Illustration des Hypermadrionalismus

Hier ein Beispiel aus *Der Erdriese*, wo das Wort „Meerunholde“ mehrere kompositorische Entscheidungen betroffen hat. Lassen wir uns als Beispiel diese zwei Takten zerlegen. In der Stimme kam mit dem Meer die Idee, eine Welle zu zeichnen (hoher Ton mit molto vibrato auf Meer), für Unholde kam ein böses Emoji (und kein Ton kann meines Erachtens so böse sein wie Ces/As moll), und die Richtung der Satzes taucht entschieden nach unten (da wo

bestimmt solche Meerunholde verweilen). Im Klavier gibt es unseren Unhold: es ist ein Riesenkrake, dessen Tentakel weich durch die Klaviertastatur schwimmen, der mit einer ständig wechselnden, immer schwer zu greifenden Harmonie, nämlich wegen der Tinte (Pedal), und mit wechselnder Kraft sich beschleunigt, bis er plötzlich nicht mehr zu sehen ist. Für jede Zeile in diesen Gedichten kam eine solche vielschichtige Interpretation, wo ein Bund von Metaphern sich begegnet, um eine multidimensionale musikalische Übersetzung zu erschaffen.

Der Einfluss des Emoji-basierten Hypermadrigalismus prägt aber nicht nur das Örtliche, sondern auch die Form und Struktur. Man kann kaum von Liedern sprechen, denn die Momente schwanken so stark im Schritt und Gefühl, dass ein Stil schwer zu definieren wäre. Die Momente sind mal theatralisch, mal musikalisch, die Worte mal gesprochen mal gesungen, die Zeit mal frei, mal im Takt. *Prima le Parole*, genau wie in Madrigalen von Monteverdi, entscheidet fast alles und prägt den Stoff, die Form und den Stil in radikalen Weisen.

Die Morgenstern-Stücke zeigten mir auch, wie befreiend es war, Emojis ungehemmt einzusetzen, und sie erlaubten mir, meine Denkprozesse auszudrücken, ohne mich beurteilt zu fühlen. Dieses Gefühl von Empowerment brachte mich dazu, über die politischen Implikationen der Emojis nachzudenken, als ich zum ersten Mal in meiner Musik das Gefühl hatte, meine Queerness annehmen zu können. Aus meiner Perspektive befindet sich im Zentrum der Queeren Kunst die Befreiung des Urteilsblicks; ein Blick, der für viele aus der Kindheit ziemlich traumatisch war. Emojis, mit ihrer Direktheit, sind deswegen sowohl befreiend als entwaffnend, etwas besonders nutzbar in einer Welt wie die der Neuen Musik, in dem dieser Blick immer stark glänzt.

Auch wenn die Neue Musik sich weiterentwickelt, es herrscht immer noch eine Kernkultur des Patriarchats, durch die zwei Tugenden des „Abstrakten“ und des „wahren Selbst“. Wenn das Abstrakte idealisiert wird, wird es als überlegen gegenüber der Programm-Musik<sup>6</sup> behauptet: reiner Klang wird bevorzugt und Signifikante (Zeichen, Worte, Bilder, usw.) sind zu verbergen oder zu verzerren. Demnach wird jede Diskussion – besonders die dringenden über Gender, Queerness und Colour – ausgeschlossen, und der Status Quo stärkt. Wiederum, wenn das Konzept des „wahren künstlerischen Selbst“, nämlich dass nur einer Selbst authentisch sein kann (z.B. „ich bin als postspektraler Komponist mein einziges und wahrstes Ich“), dann muss man sich um jeden Preis daran halten, um es aufrechtzuerhalten. Emojis untergraben die Idee des Kernselbst, indem sie sie durch ihre Vielfalt unterlaufen und verspotten. Ich habe mich immer erzählerisch ausgedrückt und bin zwischen Identitäten gesprungen, deswegen habe ich mit diesen zwei Überbleibseln des Modernismus immer Schwierigkeiten gehabt. Emojis – stolz laut, divers, und ohne Umschweife – haben meinen ästhetischen Weg erleichtert.

Die inhärente Lustigkeit der Emojis macht auch letztendlich eine politische Entscheidung aus, denn wie wir unsere Kunst kommunizieren, das sagt viel über uns. Humor hat in der Neuen Musik sowie in der Geschichte der europäischen Kunstmusik immer eine kleinere Rolle gespielt und einen dialektischen Zusammenhang zur Ernstesten Musik hervorgebracht. Humor ist jedoch mein persönliches bevorzugtes Kommunikationsverfahren, und ich empfinde, dass Humor nicht nur eine äußerst positive Auswirkung auf unsere Psyche hat, sondern bei ernstesten

---

<sup>6</sup> Auch bei Musik mit Text oder Bilder ist es oft das Ziel zu verzerren und zu verschweigen.

Themen am besten funktioniert.<sup>7</sup> Genau wie das ganz bekannte *Face with Tears of Joy Emoji*<sup>8</sup>, man kann durch das Lachen über die schwersten und finsternen Seiten der menschlichen Existenz sprechen.

In den letzten fünf Jahren hat sich meine künstlerische Beziehung zu Emojis ständig und auf sehr überraschende Weise weiterentwickelt. Sie haben mir geholfen, neue künstlerische Wege zu finden, um mit Musizierenden besser zu kommunizieren, meine Herangehensweise an Text neu zu bewerten und mich tatsächlich auf persönlicher Ebene zu beeinflussen. Da sich unsere Gesellschaft immer schneller weiterentwickelt, plane und ermutige ich andere, diese Entwicklungen tiefer zu untersuchen und zu sehen, wie diese Phänomene unsere künstlerische Praxis bereichern können.

---

---

<sup>7</sup> Stambor, Zak. „How Laughing Leads to Learning.“ *Monitor on Psychology*, American Psychological Association, June 2006, [www.apa.org/monitor/jun06/learning](http://www.apa.org/monitor/jun06/learning).

<sup>8</sup> Oxford Wörterbuch Wort des Jahres 2015. Vgl. „Oxford Dictionaries Word of the Year Is the Tears of Joy Emoji.“ *BBC News*, BBC, 17 Nov. 2015, [www.bbc.com/news/newsbeat-34840926](http://www.bbc.com/news/newsbeat-34840926).